



Ausflug in die Vergangenheit einer Insel

ENTDECKUNG Die Geschichte einer Norder Familie, die abseits der Zivilisation ihr Zuhause fand

Die Vogelinsel in dichtem Nebel eingehüllt. Auf ihr fand eine Familie in den Nachkriegsjahren ein neues Zuhause.

FOTOS: KADE

Eine Paddeltour zu dem Ort, wo heute Vögel brüten und früher Daniel Feldmann gespielt hat.

NEUWESTEEL/WK – Es ist ein trüber Herbstmorgen. Der Nebel hängt tief über dem Wasser und versperrt die Sicht. Nur 100 Meter weit kann man gucken, dann verschluckt die Nebelwand die Landschaft. Die Spitze der Vogelinsel ist zu sehen, ein dicht bewaldetes Eiland. Kaum zu glauben, dass Daniel Feldmann hier seine Kindheit verbracht haben soll.

85 Jahre ist es schon her, seit das Leybuchtziel fertiggestellt wurde. In diesem Zusammenhang begründete man auch das Norder Tief, sodass am Neuwesteeler Sammelbecken seit diesem Zeitpunkt zwei Flussarme die kleine Insel umschließen. Mit dem Kanu kann man diese komplett umrunden.

An der Paddel- und Pedalstation ist die Strömung stark. Sie treibt das Boot immer wieder zum rechten Ufer. Nur kräftiges Paddeln hilft gegen den Sog. Doch sobald man sich rechts neben der Insel befindet und somit im begünstigten Arm des Norder Tiefs fährt, ist die Wasseroberfläche spiegelglatt, nur der Nebel verschleiert die Sicht.

Geschichten von der Insel

Für den damaligen Schuljungen Daniel Feldmann war eine Überquerung des Norder Tiefs bei Wind und Wetter eine Selbstverständlichkeit, um morgens zur Schule zu kommen. Eine Brücke gab es nicht und so nahm man zunächst das Boot, um dann zu Fuß über unbefestigte Wiesen und Felder den Schulweg zu beschreiten.

Im Jahr 1946 zog die Fami-



Ein Teil des Naturschutzgebietes Leyhörn von oben: Die Vogelinsel wird von den zwei Armen des Norder Tiefs umschlossen. Dort finden Vögel herrliche Brutplätze vor.

FOTO: STROMANN

lie auf die Vogelinsel: Der Vater des heutigen Norders und Rentners Daniel Feldmann bekam eine Stelle bei der Firma Tee Wilken in Norden. Diese hatte die Insel gekauft und ein Haus darauf gebaut, welches die Familie nutzen durfte (der KURIER berichtete). Der Vater hatte die Aufgabe, den Pendelverkehr zwischen dem Norder Hafen und dem Leybuchtziel zu organisieren. Diese Verbindung war vor allem in den Folgejahren für all diejenigen wichtig, die beim Bau des Störtebekerdeiches beteiligt waren oder beim Küstenschutz Dienst taten. Der vom Eimerbagger hochgeholte Sand aus dem Sammelbecken wurde mithilfe von sogenannten Schuten in die Leybucht geschleppt und für den Deichbau verwendet.

Der Eimerbagger ist heute längst vergessen. Der Störtebekerdeich schützt das Umland nun schon seit Jahrzehnten vor der Gewalt der Fluten, und die Mitarbeiter des Küstenschutzes fahren mit dem Auto zu ihrer Arbeitsstelle und brauchen keinen Fährbetrieb mehr. Auch wenn diese Dinge längst nicht mehr existieren, gibt es immer noch Relikte aus dieser Zeit, die im Wald der Insel, zwischen Brennnesseln und Laub, unter Ästen und Bäumen versteckt die Geschichte und Kindheit Daniel Feldmanns erzählen: die Mauerreste des

Elternhauses aus rotem Backstein.

Erinnerungen aus Stein

Der Mittelpunkt der Ruinen bildet ein noch gut erhaltener Kamin. Links und rechts davon sind im Boden Steinrahmen erhalten, welche die ehemaligen Räumlichkeiten darstellen. Jeder ist kaum mehr als vier Quadratmeter groß. Damit würde die Gesamtfläche des Hauses nicht mehr als 20 Quadratmeter betragen, jedoch könnten auch Überreste weiterer Räume schon von der Natur zersetzt worden sein. Da die Ruine nah am Rand der Insel liegt, muss die Familie Feldmann aus dem Fenster direkt auf das Norder Tief geschaut haben.

Ungefähr 30 Meter von der Hauptruine entfernt, befindet sich noch eine gerade Mauer im Boden. Diese besteht auch aus rotem Stein, jedoch hat dieser einen anderen Rotton als der Backstein des Kamins. Demnach handelt es sich vermutlich um ein Nebengebäude oder einen Anbau. In diesen Gebäuden hat Daniel Feldmann seine Kindheit verbracht.

„Wir hatten dort eine komplette Landwirtschaft mit Pferd, Kühen und Hühnern. Mein Vater hatte Ackerland angelegt, denn der Boden war dank der Ablagerungen sehr fruchtbar“, erzählt Daniel Feldmann. Selbst Tabak habe auf der Insel angebaut werden können. Mithilfe von englischen Zigaretten vom Schwarzmarkt, welche die Ar-

beiter des Eimerbaggers den Jungen zusteckten, machten sie ihren eigenen „Neuwesteeler Feinschnitt von der Vogelinsel“. „Wir ruderten zu dem Eimerbagger, vor allem dann, wenn Reparatur- oder Pflegearbeiten zu erledigen waren. Die Arbeiter genossen unser Produkt und wir machten gute Geschäfte“, erinnert sich Daniel Feldmann.

Doch aufgrund der räumlichen Situation sei das Leben auf der Insel etwas abgeschiedener und bescheidener gewesen: „Wir mussten vor allem im Garten und auf dem Acker mithelfen. Obst- und Kartoffelernte waren immer reichlich“, berichtet Feld-

mann. Des Weiteren sei auch kein Wasseranschluss auf der Insel gewesen. „Das Wasser ist mit einer Pumpe aus einem Süßwasserbassin unter dem Haus mithilfe eines Generators hochgepumpt worden. Auch Regenwasser ist von uns genutzt worden.“

Eine Kindheit wie die von Daniel Feldmann ist aus heutiger Sicht kaum noch vorstellbar. Vor allem, da aus dem einstigen Zuhause ein Naturschutzgebiet geworden ist.

Geschütztes Terrain

Die Verantwortlichkeit für das Naturschutzgebiet Leyhörn liegt beim Land Niedersachsen, genauso wie dem Naturschutzbund Niedersachsen (Nabu) und der Nationalparkverwaltung. Diese Institutionen haben sich zum Ziel gesetzt, vor allem die Vogelwelt zu schützen und solche Inseln für Brutplätze herzurichten.

Wenn sich der Nebel etwas lichtet, kann man vom Kanu aus erkennen, dass der Umweltschutz seine Wirkung gezeigt hat. Die Natur hat sich alles zurückgeholt, was der Mensch an ihr verändert hat. Das Ufer ist mit großen Bäumen bewachsen, deren Äste wie gestreckte Arme aus dem Dunst hervorragten. Dazwischen haben sich verschiedene Büsche breit gemacht. Von ehemaligen Ackerflächen ist nichts mehr zu erkennen. Laut dem Nabu sind jedoch im Inneren der Insel Freiflächen geschaffen worden, damit vor allem der Säbelschnäbler, dessen Bestand durch die immer geringer werdenden Salzwiesen rückläufig ist, dort nisten kann.

Auf dem Weg um die Spitze der Insel herum fährt ein Löffelentenpaar erschrocken aus dem Schilf auf und verschwindet im Nebel. Viele Vogelarten nutzen die Ruhe des Sammelbeckens und leben dort.

Auf der Hälfte der Strecke, im natürlichen Arm des Norder Tiefs, kann man noch in eine kleine Bucht hineinpaddeln, die von der Insel selbst geschützt wird. Dort, so könnte man es sich vorstellen, hat die Familie ihre Boote festgemacht, damit sie vor Stürmen geschützt am Steg liegen konnten. Doch auch hier hat die Natur ihre ganze Kraft eingesetzt und jegliches menschliches Werk in seine Einzelteile zerlegt.

Doch auch, wenn die noch existierenden Fundamente der Jugend von Daniel Feldmann immer weniger werden, so bleibt doch die Erinnerung an eine abenteuerliche Kindheit auf einer Insel mitten im Norder Tief – ein Ort des Friedens und der Ruhe; auch heute noch.



Der Schornstein inmitten der Ruine.



Unter Ästen verborgen kann man immer noch die ehemaligen Raumumrisse erkennen.